

Sprachlos dem täglichen Grauen ausgeliefert

Kinder von psychisch kranken Eltern genesen erst, wenn sie eine Ausdrucksmöglichkeit finden

Von Franziska Laur

Basel. Es war eine Winternacht wie jede andere auch, draussen lag Schnee, und die Luft war kalt und klar. Drinnen stritten sich die Eltern, wie in vielen anderen Nächten auch. Es ging um Alkohol und Frauen, soviel verstand die kleine Sophie*, als sie frierend im Bett lag – nicht wegen der kalten Luft, sondern weil der Streit ihrer Eltern schärfer schmerzte als jede Kälte. Doch plötzlich bekam die Achtjährige Angst. Es war ruhig geworden im Haus, unheimlich ruhig. «Mama», rief sie. Nichts, keine Antwort, keine Tränen wie so oft, wenn der Vater im Streit das Haus verlassen hatte. Sophie stand auf, schlich barfuss in die Stube: nichts. In die Küche: auch nichts. Da, die Tür zum Keller stand offen. Langsam tastete sie sich die Treppe hinunter, und was sie sah, verschlug ihr den Atem. Da hing die Mutter an einem Strick, die Lippen blau, die Augen geschlossen.

Sie rannte zu ihr, umfasste ihre Beine, stemmte mit der ganzen Kraft ihres kleinen Körpers den Leib hoch, bis ihr gelang, die Mutter vom Seil zu lösen und an die Wand zu legen. Dann eilte sie nach draussen, zur Nachbarin. Zwanzig Minuten später erschienen die Sanität und der Vater, der aufgespürt worden war.

Vergebliche Hoffnung

«Damals dachte ich, jetzt ändert sich etwas», erzählt Sophie, mittlerweile eine erwachsene Frau. Gefasst sitzt sie auf dem Sofa in den Räumlichkeiten ihrer Maltherapeutin Christa Lambertus, die langen Haare umspielen in schüchternen Locken ihren Hals und die schmalen Schultern.

In dieser Winternacht hatte die Sanität die Mutter ins Spital bringen wollen, doch der Vater wehrte sich entschieden. «So legten sie sie ins Ehebett, mich schickten sie aus dem Zimmer.» Und als sie an der Tür horchte, hörte sie, wie der Arzt zum Vater sagte: «Herr Stöcklin, jetzt müssen Sie aber gut zu Ihrer Tochter schauen.»

So sehr hatte das kleine Mädchen gehofft, dass endlich die Nächte und Tage voller Streit zwischen den Eltern aufhörten, die Traurigkeit ihrer Mutter ein Ende hatte, die langen Stunden, in

Regelwerk

Ausstellung in den UPK. Noch bis zum 21. April findet in den Universitären Psychiatrischen Kliniken an der Wilhelm Klein-Strasse 27 in Basel eine Ausstellung unter dem Titel «Regelwerk» statt. Zu sehen sind Werke von Patienten der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik. Täglich geöffnet von 8 bis 20 Uhr, Ort: Direktionsgebäude. ■



Bilder lügen nicht. Übers Malen können manch verborgene Stellen aufgespürt werden. Foto Christa Lambertus

denen nichts mehr funktionierte und Sophie alleine verantwortlich für ihre kleine Schwester und den Tagesablauf war. Als der Vater aus dem Zimmer der Mutter kam, fragte Sophie: «Was hat der Arzt gesagt?» «Nichts», antwortete der und verlor kein einziges Wort mehr über den Vorfall; niemand sprach je wieder darüber. Und alles ging weiter wie zuvor.

Die Abspaltung vom Körper

Als sich Sophie damals ins Bett legte, war ihr, als ob sie nicht mehr in ihrem Körper sei. «Das ist eine bekannte Reaktion auf eine traumatische Erfahrung, eine Art der Dissoziation», sagt Christa Lambertus. «So wie ein Unfallfaller kurze Zeit nach einem Unfallschock den Schmerz oft gar nicht spürt, kann sich ein Mensch auch bei schweren, schockartigen Verletzungen mit einem Loslösen vom Körper schützen, um die überwältigenden Schmerzhaften Erinnerungen vom Bewusstsein abzutrennen.» Doch der Preis ist hoch.

«Sie hat zwar ihre Mutter gerettet, aber die Verantwortung lastete noch immer auf ihren Schultern», sagt Lambertus. «Wenn sie darüber mit jemandem hätte sprechen können, hätte sie Erleichterung und Hilfe erfahren.»

Sophie funktionierte zwar im Alltag bestens. Wie zuvor versuchte sie mit ihren bescheidenen kindlichen Möglichkeiten, die Streithähne zu besänftigen, die kleine Schwester zu schützen und die Mutter zu entlasten. Doch es kostete sie viel Kraft und raubte ihr ihre Kindheit. «Ich versuchte, alle Löcher zu stopfen, doch es ist mir nie gelungen», sagt sie. Sie sah, dass es bei anderen Familien anders zugeht, gelöster, unbeschwerter, und sie wünschte sich nichts mehr, als eine ganz normale Kindheit mit etwas Freude und Leichtigkeit.

Ein Ausbruchversuch

Es kam der Tag, an dem Sophie das schwere Joch nicht mehr tragen wollte. Als die Eltern einmal mehr stritten, packte sie ein Glas und knallte es an die Wand. Die Eltern verstummten, bis die Mutter sagte: «Dann gehe ich halt unter den Zug.» Es war das letzte Mal, dass Sophie aufbeehrte. Stundenlang gälte sie sich danach und nahm sich vor: «Wenn Mutter sich nicht das Leben nimmt, so werde ich niemals mehr etwas sagen.» Diese kam unversehrt nach Hause, und das Martyrium von Sophie ging weiter. Sie sprach mit niemandem darüber, ihr einziger Freund war ein Pferd. Diesem vertraute sie auf den Aus-

ritten all das Leid an, und als das Pferd starb, brach eine Welt zusammen. «Ich habe nichts mehr gegessen, nicht mehr geschlafen, ging nicht mehr zur Schule.»

Dann wurde sie wild, raste mit dem Motorrad durchs Land, machte Autostopp, hatte schwere Unfälle. Sie machte eine Lehre, begann zu arbeiten, war eine verantwortungsbewusste, stabile Kraft. Doch sie hatte auch Ängste, die ihr Arzt mit süchtig machenden Medikamenten bekämpfte, von denen sie sich durch einen Entzug wieder lösen musste.

Nachdem die Kinder ausgezogen waren, schaffte es auch ihre Mutter, sich vom Vater zu trennen. Seither hatten Mutter und Tochter eine gute Beziehung. So begleitete Sophie ihre Mutter auch in den Tod. Doch danach brach ihre ganze Geschichte auf. So kam sie vor etwa zwei Jahren zu Christa Lambertus. «Sie war zwar sehr kooperativ und offen, aber an einigen Stellen plötzlich wie eine harte Nuss in sich verschlossen. Immer dann, wenn ich sie auf ihre Gefühle zu den vergangenen Erlebnissen ansprach», sagte die Maltherapeutin. Doch Bilder lügen nicht, und die Dämme brachen. Seither kann Sophie über die Ereignisse sprechen. Es geht ihr von Tag zu Tag besser.

*Name der Redaktion bekannt

Hilfsangebote in Basel

Heutzutage sind Kinder und Jugendliche mit psychisch kranken Eltern weniger auf sich alleine gestellt als früher. Sie oder Bekannte von ihnen können sich an folgende Institutionen wenden:

Die **Stiftung Rheinleben** (Zusammenschluss PSAG/Melchior) unterstützt Menschen mit einer psychischen Krankheit und ihre Angehörigen. Sie bietet Beratung, Begleitung durch den Tag und beim Wohnen, Kontakt- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Selbsthilfegruppen und Beratung und Begleitung für Angehörige und Kinder mit erkrankten Eltern.

www.rheinleben.ch

Das **Zentrum Selbsthilfe** informiert über und vermittelt in die 170 Selbsthilfegruppen in der Region Basel. Aufbau von neuen Gruppen, Begleitung bestehender Gruppen nach Bedarf.

www.zentrumselbsthilfe.ch

Der Verein **Help for Families** unterstützt Kinder psychisch kranker Eltern und bietet Patenschaften für belastete Eltern.

www.help-for-families.ch

Die Stiftung **Wegwarte** kümmert sich um Frauen mit einer psychischen oder psycho-sozialen Beeinträchtigung und deren Kinder. Sie bietet stationäre und teilstationäre Betreuung sowie ambulante Wohnbegleitung.

www.wegwarte-basel.ch

Der **Kinder- und Jugenddienst** informiert, berät und unterstützt auf unbürokratische Weise Kinder, Jugendliche und an ihrer Erziehung Beteiligte.

www.kjd.bs.ch

Ärztinnen und Ärzte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Basel.

www.doktor.ch/kinderpsychiater

Die **Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik (KJKP)** bietet Hilfe für belastete Kinder und Jugendliche von psychisch kranken Eltern an. In Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugenddienst steht auch die Multisystemische Therapie, eine intensive aufsuchende Behandlungsform, für betroffene Familien zur Verfügung.

www.upkbs.ch

Die **Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel** bieten im Erwachsenenbereich Angebote für Angehörige von Patienten an. Ansprechpartner bei Fragen rund um Angehörigenangebote sind die jeweiligen pflegerischen Abteilungsleitungen.

Der Verein **Prikop** koordiniert die Aktivitäten der privaten sozialen Institutionen im Psychiatriebereich und setzt sich ein für die Interessen der Menschen mit psychischer Beeinträchtigung.

www.prikop.ch



Cousin und Cousine. Der «Holzschoopf» geht von Ali Sener an Asiye Altürk über und wird nach kurzer Schliessung Ende April wieder eröffnet. Foto Lucian Hunziker

«Holzschoopf» bleibt in der Familie

Wirt Ali Sener hört auf und übergibt das Szepter seiner Cousine Asiye Altürk

Von Dominik Heitz

Basel. Am Ende ist ihm die Miete zu hoch geworden. Und so hört Ali Sener (53) als Wirt des «Holzschoopf» nun auf. Heute ist sein letzter Tag. Neun Jahre hat er in diesem für das Kleinbasel typischen Restaurant an der einen Ecke des Claraplatzes gewirkt.

Sener hatte gute Erinnerungen an seine Zeit im «Holzschoopf». Treue Gäste wie die ehemaligen FCB-Fussballer Karli Odermatt und Kurt Thalmann konnte er begrüßen, aber auch Otti Bärswyl, der einst das Hotel Basel geleitet hatte, wo Ali Sener vor seiner «Holzschoopf»-Ära 15 Jahre lang im Service tätig gewesen war.

Odermatt und Thalmann

Der Wunsch, einmal ein Restaurant zu führen, wuchs in Ali Sener schon früh. Erste Schritte als Wirt machte er in den Restaurants Jura und Kluserstübli in Aesch sowie im «Kronenhof» in Bättwil. Als er dann den «Holzschoopf» übernahm, waren zunächst grosse Anstrengungen nötig. «Es war wenig vorhanden im Restaurant», sagt Sener. Er sorgte für

eine neue Einrichtung – rotweisskarierte Tischtücher, gemütliche Lampen im Chaletstil – und hängte Drucke alter Radierungen mit Motiven des Spaltentours, des Basler Münsters und der Heuwaage auf. Später kamen Bilder dazu, die er von Gästen geschenkt bekommen hatte, oder Fotos wie jenes aus dem Jahr 1971, auf dem Karli Odermatt und Kurt Thalmann mit seinem Sohn zu sehen sind.

Italienisch und gutbürgerlich

«Die Anfangszeit im «Holzschoopf» war schwer; viele Wirte vor mir hatten Konkurs gemacht», sagt Sener. «Ich brauchte über zwei Jahre, um die Beiz als Speiserestaurant mit italienischer und gutbürgerlicher Schweizer Küche zu etablieren.» Nun hört der Kurde, der im mittellanatolischen Städtchen Konya aufgewachsen ist und seit 1984 in der Schweiz lebt, auf und hilft inskünftig seiner Tochter im Restaurant Im Brül in Allschwil.

Seners Nachfolge tritt seine Cousine Asiye Altürk (37) an. Sie lebt seit 2005 in der Schweiz. Drei Jahre lang hat sie im Restaurant Schiff in Kleinhüningen

gearbeitet. Seither wirkt die studierte Betriebswirtschaftlerin als Buchhalterin im Umzugs- und Reinigungsunternehmen ihres Mannes.

Mit dem «Holzschoopf» übernimmt Asiye Altürk ein in gewissem Sinne geschichtsträchtiges Restaurant, das in früheren Jahrzehnten einmal auch den Namen «Clarahalle» trug. Die Liegenschaft selber wurde 1868 errichtet. Zu nationaler Bekanntheit gelangte das Restaurant in den 1970er-Jahren, als es unter der Bezeichnung «Holzschoopf» von FCB-Starspieler Karli Odermatt – letztlich glücklos – bewirtet wurde.

Abschied und Wiedereröffnung

Heute Donnerstag, 31. März, ist der letzte Tag mit Ali Sener. Dann schliesst das Restaurant für zwei Wochen. Asiye Altürk lässt das Innere des Lokals zwar grösstenteils gleich, will es aber doch etwas auffrischen.

In der letzten April-Woche soll der «Holzschoopf» samt Saal im ersten Stock dann wieder eröffnet werden – als Restaurant mit weiterhin italienischer und gutbürgerlicher Küche.

www.holzschoopf-basel.ch